

Neuer Gartenlaube



Beilage zum „Danziger Courier“.

Die Erbin des Glücks.

Preis-Roman

von E. Perodi.

[7]

Befugte Bearbeitung

aus dem Italienischen.

(Fortsetzung.)



Ich litt an einem Nervenfieber, das mich lange Zeit an das Bett fesselte," schrieb Enrico an Gabriele.

„In einem Gasthof einsam und verlassen lag ich krank darnieder.

Nach langer, langer Zeit erst erholte ich mich, aber ich war sehr schwach und mein älterer Bruder, welcher endlich gekommen war, um mir beizustehen, brachte mich nach Cecano. Ich sehnte mich nach dem Tode, besaß aber andererseits nicht die Spannkraft, welche dazu erforderlich, um denselben zu suchen.

Ihrer gedachte ich, wie man einer Person gedenkt, welche man lange, lange Jahre nicht gesehen, deren schönes, lachendes Bild, auf Augenblicke wenigstens, ein zerstörtes Dasein aufzurichten vermag.

Mit der zurückkehrenden Kraft sah ich Sie immer lebhafter vor mir, ich fühlte, wie viel ich verloren hatte, und kaum von dem Bewußtsein getragen, daß der Tod mich nicht mit seinen trostreichen Armen umstriche, erfaßte mich von neuem die Sehnsucht, Sie wiederzusehen, ich reiste nach Savoyen.

In Chambéry kannten Sie nur wenige, und auch diese wenigen wußten nicht, wo Sie zu finden seien. Sie waren abgereist, ohne eine Spur von sich zurückzulassen. Ich verzweifelte an der Möglichkeit, Sie wieder-

zusehen, und nachdem ich das Grab Ihres Vaters besuchte, auf welchem ich noch halbfrische Rosen fand, die vermuthlich von Ihnen dort niedergelegt worden waren, reiste ich ab. Mit schwerem, mit gebrochenem Herzen fuhr ich ziel- und planlos in der Welt umher, nichts war im Stande, mich aufzurichten

Kam ich in einen Ort, in welchem die Kunst ihre Spuren zurückgelassen, so litt ich anstatt zu genießen, nur neue Qualen; ich hatte davon geträumt, das Schöne durch die Augen eines geistesverwandten Weibes zu sehen. Dieses stand mir nicht zur Seite und ich betrauerte meine Verlassenheit.

Zu Sommer begab ich mich nach Anzio, kaufte mir ein kleines Dampfschiff und fuhr auf der See umher, um mich vollständig von jedem mir lästig gewordenen Menschenverkehr abzuschneiden. Ich lebte mit meinen Matrosen, teilte ihre Mühen und schlief des Nachts wenigstens einen schweren, bleiernem Schlaf.

Man gewöhnt sich leicht und rasch an das Meer; diese stete Abwechslung zwischen Ruhe und Sturm besitzt ihren eignen Reiz. Bald unternahm ich weitere Reisen, hielt mich aber nirgends lange auf. Mehrere Jahre hindurch blieb ich auf diese Art von der Welt vollständig abgeschieden, ich gab mich wissenschaftlichen Studien hin, aber nicht zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit, sondern nur zu meinem eignen Vergnügen; ich arbeitete, weil die Arbeit mir ein Lebenselement geworden war, aber ich strebte nicht nach Nutzen, weil ich denselben Ihnen nicht hätte zu Füßen legen können.

Witunter kamen Freunde aus alten Zeiten, wenn ich ein paar Tage in meinem Heim weilte, zu mir auf Besuch, aber ich war ein unzugänglicher Geselle geworden, ich hatte Anschauungen, welche mit der



Der zerlegbare Wismann-Dampfer.

und zu erheitern. Ich reiste einem Automaten gleich, ohne Teilnahme für die Gegend, welche ich besuchte, ohne Begeisterung für alles Schöne.

Strömung der Gegenwart nicht mehr so recht Hand in Hand gingen. Ich nenne das nicht Fortschritt, was die Menge jetzt als solchen betrachtet, ich glaube anstatt dessen an eine starke, zielvolle Regierung, an die Erziehung der Völker, an die Pflege der

idealen Güter. Diese Anschauungen, welche zu einem Teil meines eigenen Ichs geworden sind, trugen schuld daran, daß ich mich in den großen Städten recht verlassen gefühlt haben würde und so blieb ich denn in Anzio, wo ich auch bis an das Ende meines Daseins Aufenthalt genommen haben würde. Eines Tages jedoch erhielt ich einen Brief des Kardinals Scarbini, der ein hervorragender Freund meines Onkels gewesen, worin derselbe mich bat, ein Haus für eine Nichte von ihm zu suchen, welcher Seelust verordnet worden.

Es war im Monat Juni und die wenigen Häuser in Anzio waren alle vermietet; da ich mich gegen den Kardinal verbindlich erweisen wollte, bot ich ihm meine Villa an, zur eignen Benutzung mir ein kleines Gartenhäuschen vorbehaltend, das ich erst kürzlich erbaut. Der Kardinal nahm meinen Antrag an und acht Tage später stieg die Komtesse Scarbini in Gesellschaft einer alten Erzieherin in meinem Hause ab.

Ich übergab die Villa den beiden Damen und unternahm eine Kreuzfahrt im Tyrrhenischen Meer, ohne zu wissen, ob die Dame, welcher ich mein Heim überlassen, schön oder häßlich, sanft oder heftig sei. Ebensovienig wußte ich über ihre geistigen Fähigkeiten zu sagen. In ihrer Gesellschaft befand sich ihre Tante, die Marchesa Matti; sie kam mir blutleer und leblos vor. Diese ludete mich zur Tafel ein und ich fand mit dem besten Willen keine Ausrede, um diese Einladung nicht anzunehmen.

Ich blieb heiläufig einen Monat aus und als ich zurückkehrte, erhielt ich einen sehr liebenswürdigen Brief des Fräuleins von Scarbini, in welchem sie mich bat, ihr noch an demselben Tage einen Besuch abzustatten. Vor Tisch begab ich mich zu ihr.

Die alte Dame lobte mein Haus unauhörlich, aber alles, was sie redete, zog mich nicht an. Die Marchesa war eine unerträgliche Schwägerin, die Gesellschaftsdame eine gelbe, ausgebräunte, heuchlerische Person und das Fräulein selbst kam mir wie ein läppisches Kind vor.

Während wir im Garten den Kaffee einnahmen, lobte die Marchesa in der überschwänglichsten Weise mein Dampfschiff und wiederholte so oft, daß ihre Nichte sehnlich wünsche, daselbe einmal in Augenschein zu nehmen, daß mir endlich nichts übrig blieb, als den Damen zu einer Seefahrt es zur Verfügung zu stellen.

Wenn ich Ihnen all' diese Einzelheiten erzähle, so geschieht es nur, um Ihnen darzutun, wie widerstrebend ich mich dem Verkehr mit jenen Damen hingab. Trotz alledem verstand es die Marchesa, mich derartig in Beschlag zu nehmen, daß ich bald keine Stunde mehr zu meiner freien Verfügung hatte. Heute erklärte sie, daß sie meinen Wagen brauche, morgen, daß sie mit meinem Dampfschiff umherfahren wolle und so ging es weiter, bis sie in einigen Tagen nach Frascati zurückkehrte und mir die Nichte auf das wärmste empfahl. Ich fühlte mich erleichtert, als ich sie einsteigen sah und wußte, daß ich auf diese Art meine Freiheit wiedererlangte. Doch die vorsorgliche Tante schien der Erzieherin genaue Anweisungen zurückgelassen zu haben, damit diese mir keine Ruhe lassen dürfe. Alle Augenblicke war sie bald unter diesem, bald unter jenem Vorwand nach der Villa gekommen und meines Lobes voll. Das Fräulein sprach wenig, mied mich aber auch nicht und ich bemerkte

bald, daß es ihr Vergnügen bereitere, mit mir zusammen zu sein. Ich behandelte sie, wie man ein Kind behandelt und zog unwillkürlich im Geist einen Vergleich zwischen Ihnen und jener unscheinbaren kleinen Person. Das Fräulein setzte ihre Bäder bis Ende September fort, sie schien sich wohlher zu fühlen und nicht daran zu denken, daß sie sich entfernen müsse. Endlich kam indes der Tag der Abreise, ich fühlte mich froh, wieder mein eigener Herr zu werden und sah mit Befriedigung, wie die Koffer und Kisten auf die Wagen gepackt wurden, welche der Kardinal geschickt hatte. Plötzlich hörte ich eine leise Stimme hinter mir, welche in klagendem Ton sprach:

„Wie froh Sie heut sind — ich begreife das, denn man hat Ihnen recht viel Mühe und Plage gemacht!“

Ich war des Bügens unfähig und antwortete daher nicht; als ich aber emporblickte, sah ich, daß das Fräulein bleicher war, als an dem Tage, an welchem sie gekommen.

„Arme Kleine, sie gewinnt die Orte so lieb, an welchen sie eine Zeitlang weilt, daß es ihr dann schwer fällt, sich loszureißen!“ sprach die Erzieherin etwas eifertig.

Das Fräulein erröte über und über und hielt den Blick gesenkt. Bevor sie in den Wagen stieg, sprach sie, indem sie einen Blick auf ein paar prächtige Magnolien warf, welche zwischen einer Marmorgruppe emporwucherten:

„Ich möchte Sie um Erlaubnis bitten, eine dieser Magnolien mitnehmen zu dürfen.“ Ich pflückte die schönste und reichte sie ihr in den Wagen — sie dankte mir und wurde wieder dabei ganz blaß.

Ich fühlte mich glücklich, nachdem sie abgereist waren, und ließ mich wieder in meinem Hause unter meinen Büchern und kleinen Schätzen nieder.

Kaum waren einige Tage vergangen, als ich einen Brief des Kardinals Scarbini erhielt, in welchem er mich bat, für einige Zeit zu ihm nach Frascati zu kommen. Diese Einladung war mir lästig, aber ich konnte ihr nicht gut aus dem Wege gehen. Der Kardinal bewillkommte mich auf das liebenswürdigste; das Zimmer, welches er für mich hatte vorbereiten lassen, war dermaßen mit Kunstgegenständen aller Art angefüllt, daß es an ein kleines Museum erinnerte.

Als er mich in den Garten führte, sprach mir der edle Herr mit väterlicher Zärtlichkeit von seiner Nichte.

„Sie haben eine kleine Gelehrte aus ihr gemacht!“ fügte er lächelnd hinzu. „Als sie nach Anzio kam, konnte sie einen Lorbeerbaum nicht von einer Eiche unterscheiden und nun weiß sie schon so vielerlei Dinge und kennt eine Menge Pflanzen.“

Mimma kam im Verein mit den drei häßlichen Basen, um mitzuteilen, daß das Abendbrot bereit sei. Als sie meiner ansichtig wurde, erröte sie; sie hatte sich überhaupt in den wenigen Tagen sehr verändert, ihr Gesichtchen war wieder wachsbleich und sie sah traurig und niedergeschlagen aus.

„Ich weiß nicht, was ihr fehlt, aber sie fühlt sich nicht mehr so wohl, als zu jener Zeit, da Sie ihre Rückkehr zu mir veranlaßten!“ bemerkte der Kardinal.

Bei der Tafel saß sie zur Linken und ich zur Rechten des Hausherrn, die übrigen reichten sich an sie und an mich, niemand sprach, mit Ausnahme Seiner Eminenz, alle andern aßen eifrig.

Ein reiches Nachtmahl wurde aufgetragen; ich, der ich von Hause aus nicht an vieles Essen gewöhnt war, wußte nicht, wie ich es anstellen sollte, um all' das, was man mir anbot, zu bewältigen. Ein Haushofmeister und zwei Lakaien in seidernen Strümpfen und spitzen Schuhen bedienten, doch trotz des Aufwandes gebrach es in aller Hinsicht an der erforderlichen Stimmung. Nach dem Abendbrot nahmen die jungen Damen und die Erzieherin kleine Handarbeiten vor, während die Marchesa in einem Armstuhl einschlief, der Kardinal mir Gesellschaft leistete und der Marchese mit dem Privatsekretär seines Schwagers, einem höheren Geistlichen, Schach spielte. Er sprach wieder von seiner Nichte und bedauerte, daß seine Schwester schuld daran trage, wenn jene nicht viel gelernt habe und sie nicht mehr wisse, als deren Töchter. Der Kardinal war heut besonders mitteilksam und gesprächig. Er erzählte mir, daß seine Schwester eifersüchtig auf die Liebe sei, die er für Mimma hege, daß sie das Mädchen beneide, weil es hübscher war als die Basen. Um sie vor dieser Eifersucht zu beschützen, wolle er sie gern bald verheiraten. Die drei Mädchen machten, so erzählte er, dem armen Kind das Leben unerträglich und es sei nicht zu verwundern, wenn dieses nach dem Augenblick sich sehne, in welchem es das Haus verlassen könne.

Ich blieb eine Woche in Frascati und hatte während dieser Zeit Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß der Kardinal mit seinen Behauptungen im Recht war, und jene Mädchen wirklich alles thaten, um Mimmas Leben zu einem unangenehmen zu gestalten.

Eines Tages ließ mich die Marchesa mit ihrer Nichte allein im Garten und ich, nicht wissend, was ich mit ihr reden sollte, fing an, die Schönheit der Gegend zu loben.

„Die ganze Welt ist schön,“ erwiderte sie mir etwas ungeduldig, „wenn man jemand in derselben hat, den man lieben kann und nicht allein ist!“

„Aber Sie sind ja nicht allein!“ entgegnete ich ihr. „Sie haben Ihren Onkel!“

„Das ist allerdings wahr, aber an den Onkel kann ich mich nur in den seltensten Fällen wenden. Ja, wenn ich Vater, Mutter oder irgend jemand hätte, der mich so recht von Herzen liebte, so wäre das etwas andres!“

Während Sie diese Worte sprach, perlten zwei Thränen über ihre Wangen; mir schwiegen eine kleine Weile, dann kamen Besuche und Mimma sah sich gezwungen, dieselben zu empfangen. Ich betrachtete sie schweigend und hegte Mitleid für dieses schüchterne Mädchen, welches kaum ins Leben getreten war und schon Ekel vor demselben empfand.

Am folgenden Tage reiste ich nach Frascati zurück und der Kardinal, so wie seine Nichte, waren bald meinem Gedächtnis entschwunden. Ersterer schrieb mir zuweilen und nach einigen Monaten forderte er mich dringend auf, doch wieder auf Besuch zu ihm zu kommen, er sei ganz allein und sehne sich nach mir. Eine innige Verehrung für den alten prächtigen Herrn veranlaßte mich, auf sein Begehren einzugehen. Er sagte mir dann zu wiederholten Malen, wie gut er mir sei; wenn er Familie besessen haben würde, hätte er sich nur gewünscht, daß sein Sohn so wäre wie ich.

Eines Abends kam Mimma im Verein mit ihrer Erzieherin von Rom nach Frascati, sie küßte dem Onkel die Hand und bot auch mir ihre Rechte. Das arme Ding sah so übel aus, daß es mir Mühe kostete, sie

zu erkennen; sie bemerkte das und ein leichtes Rot stieg in ihre Wangen.

Als ich mit dem Kardinal allein war, sagte ich ihm, welchen Eindruck Mimma auf mich gemacht.

„Sie leidet!“ antwortete er, „sie leidet schmerzlich und Sie allein vermöchten ihr Trost zu bringen!“

„Ich?“ fragte ich verwundert.

„Ja, Sie; sie ist eine verschlossene Natur, aber sehr empfindsam, sie fühlt sich zu Ihnen hingezogen; in ihren Augen sind Sie ein herrliches Wesen und ich lese in ihrer Seele, daß sie eine tiefinnige Neigung für Sie im Herzen trägt, ich weiß, daß Mimma Sie liebt!“

„Ich verstehe nicht!“ antwortete ich mit einer gewissen Befangenheit.

„Warum sollte denn auch ein achtzehnjähriges Mädchen Sie nicht lieben?“ rief der Kardinal. „Freilich weiß ich, daß Sie der Armen keine Zuneigung entgegenbringen! Sie sind ein wohlzogener junger Mann mit edlen Grundtugenden, Sie besitzen ein Erbteil, das Ihnen die Unabhängigkeit sichert, Sie haben ein so gründliches Wissen und einen so wohlgepflegten Geist, daß Sie sich um weltliche Zerstreungen nicht zu kümmern brauchen. Sie haben selbst hinreichend gelitten, als daß Sie der Menschheit gegenüber nicht große Duldsamkeit haben sollten!“

„Wer hat Ihnen das gesagt, Eminenz?“ fragte ich.

„Niemand, ich errate es! In Ihrem Alter führt man kein Eremitenleben, ohne daß ein tiefer Seelenschmerz uns von der Welt losgelöst hat; in Dingen des Gefühls sind Sie viel reifer, als Ihre Jahre dies eigentlich mit sich bringen würden und diese Reife erlangt man nur durch herbes Leiden. Sie besitzen alle erforderlichen Eigenschaften, um auf ernster Grundlage ein Familienleben zu begründen. Ich frage Sie nun, wollen Sie meine Nichte zur Lebensgefährtin haben? Gebrauchen Sie nicht den Vorwand, mir zu antworten, daß Sie keine Liebe für das junge Mädchen im Herzen tragen! Die Liebe ist in der Ehe nicht immer ein guter Ratgeber; es genügt auch, wenn die Frau sie allein im Herzen hegt, der Mann braucht nur Zuneigung und Achtung zu empfinden, jene zarten Zusicherungen, aus welchen die Freundschaft entspringt!“

„Ich stand eine geraume Zeit in Gedanken versunken da, und der Kardinal fuhr fort:

„Sie dürfen Ihr Leben nicht in dieser Weise vertrauern, ohne einem recht düstern Alter entgegen zu gehen! Die Männer, welche sich des Familienlebens berauben, ohne

irgend ein feierlich bindendes Gelübde geleistet zu haben, sind Leute, welche rasch altern und dann oft erst recht in reifen Jahren irgend einer räufelreichen schlauen Abenteuerin zum Opfer fallen.“

„Eminenz,“ warf ich ein, „Sie müssen doch zugeben, daß man, um einen so wichtigen Schritt zu thun, genau wie im Leben bei irgend einem Beruf, den Drang in sich fühlen muß, gerade diesen oder jenen Stand zu wählen!“

„Verschonen Sie mich mit Ihren Berufs-ideen. Ich verspürte früher gar keine Lust in mir, Geistlicher zu werden! Die Meinen

ihm bleiben zu dürfen, da sie in Rom, in der großen leeren Wohnung sich zu sehr langweilen würde.

„Nun so spiele doch Klavier — arbeite oder gehe spazieren!“ warf der Kardinal lächelnd ein.

„Ach, die Tage sind so lang und ich habe niemand, der mich an die Orte begleiten könnte, wo man sich unterhält.“

Ich, der die Langeweile nie kennen gelernt, empfand Mitleid mit dem Mädchen, welchem nie gelehrt worden war, sich zu beschäftigen und welches, selbst wenn es lächelte, nicht jung aussah.

Nach dem Abendbrot gingen wir in den Garten hinab und, sich auf meinen Arm stützend, schritt der Kardinal langsam mit mir voran, während Mimma mit der Erzieherin folgte. Plötzlich vernahmen wir lautes Schreien, und ein durchgegangenes Pferd rannte auf uns zu. Der Kardinal und Mimma sprangen zur Seite, während ich inmitten des Wegs stehen blieb, bestrebt, das scheu gewordene Tier festzuhalten. Ich erfaßte denn auch die Zügel, aber es gelang mir nicht, das Pferd zu bändigen, ich wurde ein paar Schritte weit fortgeschleift, bis der Kutscher und die Stallknechte herbeieilten und mich befreiten.

„Kommen Sie doch, bitte, hier einmal her!“ rief mir der Kardinal zu, nachdem ich mich wieder aufgerichtet hatte. Ich folgte seinem Geheiß und sah das Fräulein mit geschlossenen Augen und starren Gliedern auf dem Boden liegen.

„Als Mimma sah, wie das Pferd Sie schleifte, verlor sie die Besinnung!“ erzählte mir voller Aufregung der Kardinal.

Die Erzieherin war inzwischen nach der Villa geeilt, um Leute herbeizuholen, welche Hilfe bringen sollten. Ich hob das junge Mädchen empor und auf einer schnell hergerichteten Bahre brachten wir sie nach Hause.

Der Mond beleuchtete voll das leblose Gesichtchen, die bleichen Wangen.

Der Kardinal schritt hinter der Bahre her und unwillkürlich hatte man die Empfindung, er folge einem Leichenzug. Als wir ein Stück so gegangen waren, schlug Mimma die Augen auf, sah um sich, gewahrte mich und rief in lebhafter Erregung:

„Sie leben, o, dem Himmel sei Dank, Sie leben!“

Dabei stürzte ihr ein Strom von Thränen aus den Augen.

Ich wagte nicht zu reden, und in der Villa angelangt, wurde Mimma nach ihrem Zimmer gebracht.

(Fortf. folgt.)



Das Blumenorakel.

„Er liebt mich — er liebt mich nicht — er liebt mich . . .“ welches Mädchen hätte nicht einmal bei dem kindlichen Spiel hell aufgebubelt, wenn das: „er liebt mich“ durch das letzte Blättchen bestätigt wurde. Das liebreizende Mädchen auf unserm Bild treibt den Scherz allerdings auf ganz sonderlich listige Art: sie hält die zweite Blüte bereits zum zerpfücken in der Hand, falls die erste ja ein ungünstiges Ergebnis liefert. — Ja, ja, das Glück will erzwungen sein, selbst bei einem Blumenorakel!

waren unwissende Leute; meine Mutter hegte indes den Wunsch, daß ich Priester werde und man schickte mich ins Seminar, ohne mich zu fragen, ob ich einverstanden sei oder nicht. Keine Standesbegeisterung leitete mich in der Wahl meines Berufs und doch klagte ich nie darüber, daß ich denselben ergriffen, denn das edelste, reinste Glück des Lebens habe ich nur allein in ihm gefunden!“

Unser ziemlich lebhaftes Gespräch wurde durch Mimma unterbrochen, welche uns zum Abendbrot rief. Sie hatte den Tisch mit Blumen geschmückt und war guter Laune; sie bat den Onkel, noch eine Zeitlang bei



Zu unsern Bildern.

Der zerlegbare Wismann-Dampfer. Das hübsche Fahrzeug, welches unser Bild auf Seite 25 vor den Blick führt, erregt gewiss in jedem Beschauer die Lust, auf ihm die Fluten des Viktoria-Nyanza-Sees zu durchschneiden. Unser Wismann, von dem einst Moltke sagte: „Das ist ein Mann nach meinem Herzen,“ hatte damals bei seiner Anwesenheit in Europa als Reichskommissär für Ost-Afrika alle erdenkliche Mühe sich gegeben, die Kosten des Dampfers zusammen zu bringen und glücklich war ihm dies gelungen. Das ganz aus Stahl erbaute Schiff, 26 Meter lang, 5 Meter tief, sollte zerlegt von Trägern in die Nähe des Sees gebracht werden. Beinahe vollständig ist letzteres gelungen, doch der Zusammenfassung stellten unübersteigliche Hindernisse sich entgegen. Anzunehmen ist jedoch, daß der Versuch, den Dampfer zusammenzustellen, wieder aufgenommen und von Erfolg gekrönt sein wird, denn ohne einen Dampfer auf dem See ist eine Ausnutzung des weiten Gebietes ganz unmöglich.

nicht gekannt hätte.“ Die ausgekrochenen 85 Exemplare waren sämtlich in ihren von der Stammart abweichenden Merkmalen einander gleich. Leider gelang es nicht, ein drittes Geschlecht zu züchten; die Räuption derselben wurden von einer Krankheit befallen und gingen zu Grunde. Man ist gezwungen, als Ursache jener so ausgesprochenen Neubildung einer Art die veränderten Nahrungs- und Wohnverhältnisse anzusehen.

Zeitgemäß. Wann werde ich denn endlich heiraten, Papa? „Nach dem nächsten Konkurs, mein Kind — der ist für Dich bestimmt.“

Ein Stock für den Schwiegersohn. Der junge Herzog von Berwick und Alba, welcher die schöne und liebenswürdige Tochter der spanischen, f. Z. in Paris lebenden Herzogin von Montejo zum Traualtar führte, hatte von seiner künftigen Frau Schwiegermama einen Stock zum Geschenk erhalten, welcher aus mehr als einem Grunde Pariser Salongespräch war. Der Stock von malajischem Rohr soll ein Wunder von Arbeit, Eleganz und Reichtum gewesen sein. Schon die daran befindlichen Diamanten, Smaragden und Amethyste kosteten 14 000 Francs. Eine Freundin der Herzogin nannte das Verschwendung.



U s r e d e .

Richter: „Warum sind Sie voriges Mal nicht zum Termin gekommen?“ Angeklagter: „Ja, Flobe, id mügte in'n Grad kommen un hatte keinen anständigen.“

„Sie würden recht haben,“ war die Antwort, „wenn ich den Stock nicht dem künftigen Gemahl meiner Tochter bestimmt hätte und dieser ein Herzog von Berwick und Alba wäre.“ — Das Geschenk selbst erinnert an Rußland, wo der Vater der Braut seinem Eidam auch am Hochzeitstag einen Stock zu übergeben pflegt, genau von der Stärke seines Daumens, womit er benötigten Falls den gestörten häuslichen Frieden herstellen soll. Es versteht sich, daß kein Gedanke dieser Art die Herzogin von Montejo veranlaßt hat, dem künftigen Eidam einen Stock zu schenken. Möglich wäre es aber, daß ihr eine irische Erinnerung vorgeschwebt. Denn sie war die Tochter eines irischen Kaufmanns, namens Fitzpatrick, eines damals in Malaga



Ernst und Scherz.

Die Bildung neuer Tierarten bedarf durchaus nicht immer langer Zeiträume. Sie kann vielmehr auch ganz plötzlich von einem Geschlecht zum andern auftreten, wie das an einem vom Naturforscher Moritz Wagner mitgeteilten Fall zu erkennen ist. Im Jahre 1870 brachte ein Schweizer Sammler eine Anzahl von Puppen des texanischen Mondfalters (Saturnia Luna), der seinen Namen von den mondähnlichen Flecken auf den vier Flügeln hat, in die Schweiz. Die Schmetterlinge, die im Mai 1871 aus den in der Schweiz überwinterten Cocons auskrochen, lieferten die unveränderte texanische Mondfalterform. Einige dieser Schmetterlinge wurden zur Begattung gebracht und von diesen einige hundert befruchtete Eier gelegt. Die Räuption entwickelten sich nach einigen Wochen und waren schon in ihrer erster Häutung gelblicher gefärbt als die in Texas auftretenden. Sie wurden im Zimmer mit Blättern einer europäischen Schweslerart einer ihrer texanischen Futterpflanzen gefüttert, fraßen lebhaft und verwandelten sich Ende Juni in Puppen, aus denen schon anfangs August die Schmetterlinge auskrochen. Zum größten Erstaunen waren diese von den texanischen Mondaltern aber sehr verschieden, wichen nicht nur der Farbe, sondern auch der Form und Zeichnung nach so wesentlich von jenen ab, daß man sie sicherlich allgemein als eine davon verschiedene Art betrachtet haben würde, wenn man ihre Abstammung

Geuzer einer Gallmutter. Wer nie der Töchter vier besaß, Wer nie die endlos langen Nächte Im heißen Ballsaal gähmend saß, Der kennt euch nicht, ihr Faschingsmächte. Aus einem Soldatenbrief. „... O, Kathi, Du liebst mich nicht mehr! Sonst würdest Du Deine Briefe nicht in einen Umschlag legen, sondern wie sonst — um eine Wurst wickeln!“

Auflösung der Aufgabe in voriger Nummer: Crossword puzzle grid with letters S, F, S, T, A, I, U, S, N, G, A, R, T, F, A, S, T, N, A, C, H, T, S, I, N, G, A, L, E, S, E, A, C, E, R, H, S, T, T, E.

Gute Empfehlung. Ein Bohner bietet einer Dame seine Dienste zum Bohnen der Fußböden an. „Haben Sie gute Zeugnisse aufzuweisen?“ fragt die Dame des Hauses. „Zu Befehl, gnädige Frau, belieben Sie sich nur an meine frühere Stelle zu wenden. Ich habe da das ganze Haus gebohnt — die Fußböden und Treppen spiegeln nur so. Binnen Jahresfrist haben dort nicht weniger als sieben Personen den Arm oder das Bein gebrochen...“

wohlbekannten und hoch angesehenen Handelsherrn, der seinen väterländischen „Schillelagh“ im Kreise seiner Familie streng aufbewahrt und vor der Vermählung der Herzogin bisweilen sehr stark gebraucht haben soll. Höhere Physik. Lehrer: „Was ereignet sich, wenn ein Licht unter einem gewissen Winkel ins Wasser fällt — wissen Sie es Müller?“ Schüler: „In der Regel geht es aus!“

Wortspielrätsel. Als mächt'ge Riesen breiten wir uns aus, In unserm Reiche gründet sich manch' Wesen, Das singen kann, doch schreiben nicht, noch lesen, Schutzgebend ein gemüthlich Heimatshaus, Und in dem Haus — wie kann das möglich sein? Da lagen unsre kleinen Unterthanen, Doch schreibt man unser erstes Zeichen kein Ist's eine Vorchrift, um gerecht zu sein.

Kreuzworträtsel. Vorüber saust er, schnell dem Blick entschwunden Der Schwalbe ähnelnd, fort aus dem Bereich, Doch ob gemonnen er, ob nur geschwunden Vorwärts und rückwärts nennt man doch ihn gleich.

Buchstabenrätsel. Klein geschrieben spricht's gewiegter Kochkamm, Groß geschrieben schönen Landes, holzer Sohn (Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer: des Berlin-Kreuzwort-Rätsels: Amiel-Selma; des Rätsels: Pfiff; des Silbenrätsels: Renegat, Urania, Dante, Onegasee, Lärche, Fatum, Flöder, Andalusien, Laute, Brahma, Rudolf Falb.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten. Geseß vom 11./VI. 70. Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz Gebraucht und herausgegeben von Fhring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Pringenzstr. 86.